

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Jugenderinnerungen eines "Alten Lateiners"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

reinsten Kreuzkirchen Deutschlands anzusprechen ist. Die Weihepredigt hielt am 1. Pfingstfeiertage Gotthilf August Francke in seiner Eigenschaft als Inspektor der Kirche. Erst im Jahre 1755 wurde der Kirchturm erbaut. Im Jahre 1798 erhielt er die Uhr, die heute noch die Stunden anzeigt.

Aus der weiteren Geschichte der Kirche meldet die Festschrift der Gemeinde, daß am 31. 10. 1817 das 500jährige Jubelfest der Einführung der Reformation festlich begangen wurde. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig diente die Kirche bis Weihnachten 1813 als Lazarett. Schwere Schäden durch Bomben und Granaten erlitten die Kirche und der Turm, ebenso das Pfarrhaus in der Lindenstraße in den letzten Kriegstagen. Nachdem schon am 1. 5. 1945 mit dem Wiederaufbau begonnen worden war, konnte die neuinstandgesetzte Kirche am 14. 11. 1945 wieder eingeweiht werden. Abschließend gedenkt die Festschrift aller jener Männer, die seit 1557 als Prediger in St. Georgen, der Predigtstätte August Hermann Franckes, gewirkt haben.

Komitee für die Stiftung
einer Francke-Glocke.

Hannover, Tag des Poststempels.

An alle ehemaligen Schüler, Schülerinnen und Zöglinge sowie Lehrer der
Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale).

Die St. Georgen-Kirche unserer Franckeschen Stiftungen hat von ihren zwei Glocken eine durch die Kriegereignisse verloren. Aus dem unendlichen Dankesgefühl gegenüber unseren Franckeschen Stiftungen, die uns die Grundlage für unser Leben vermittelten, hat sich das Aktionskomitee für die Stiftung einer

Francke-Glocke

für St. Georgen in Halle (Saale) gebildet, um das Vermächtnis des letzten Anstaltsgeistlichen Pastor R. Müller, das Geläute dieser Kirche wieder voll erklingen zu lassen, zu verwirklichen. Im Geiste August Hermann Franckes bitten wir Sie um Ihre Mithilfe.

Zuschriften an: Joachim Leuckfeld, Hannover, Minister-Stüve-Str. 10.

Geldsendungen an: Ev. Hilfswerk Hannover, Postscheckkonto
Hannover 998 50 unter der Angabe „Glockensammlung Francke-Stiftung“.

Die Kommilitonen in der DDR senden ihren Beitrag an die
Kirchengemeinde der St. Georgenkirche in Halle/S.

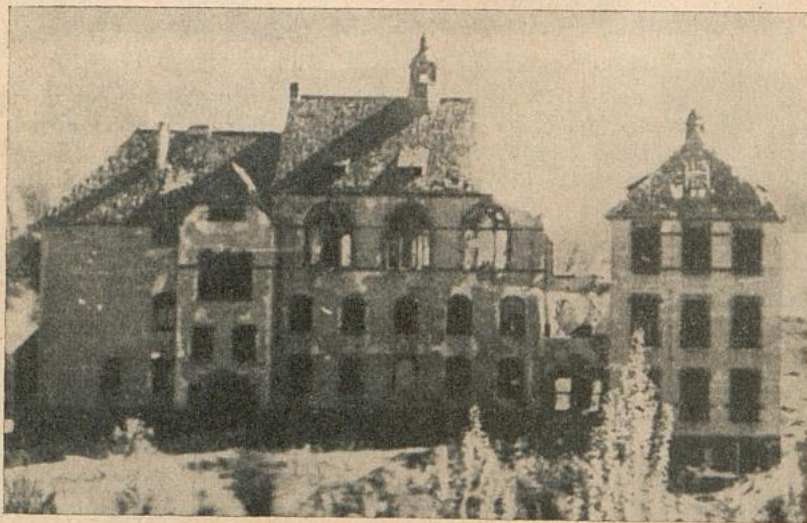
Jugenderinnerungen eines „Alten Lateiners“

Plauderei von Dr. Alwin Schmidt (1899—1907)

Privat vorbereitet, wurde ich Ostern 1899 in die Michaelis-Sexta (M VI) der Latina aufgenommen, wo wir 46 Schüler waren, ich erhielt Platz 39. Mir war die Komparation (Steigerung) noch unbekannt, als ich

sie bei der ersten Klassenarbeit von meinem Nebenschüler Emil Müller ablesen wollte — er war der letzte der „alten“ Schüler — hielt dieser seine linke Hand über sein Heft und verweigerte mir seine Hilfe. Das war ja nun kein schöner Anfang. Besser gefiel mir schon meine Prüfung im Singesaal, damals gab es in Sexta und Quinta noch Singestunden. Der Gesangslehrer, Oberlehrer Kaiser, schlug einige Töne auf dem Klavier an, die ich ihm mit meiner Stimme wiedergeben sollte. Schon beim 3. oder 4. Ton verzichtete er und entließ mich mit dem für mich hocherfreulichen Ergebnis: „Du brauchst zum Singen nicht wieder zu kommen.“ Ich war damit auf 1½ Jahr, d. h. für Sexta und Quinta, vom Singen befreit. Klassenlehrer war bis Quarta Prof. Weiske, den wir in Latein, später auch in Griechisch hatten. Er hatte ein Heft für griechische anomale Verben herausgegeben. Wieviel von uns 46 Schülern nach Quinta versetzt wurden, weiß ich nicht mehr, aber von uns 62 Schülern der Quinta, das weiß ich noch genau, wurden nur 40 nach Quarta versetzt,

Ostersonnabend 1945 zerstörten Bomben das Latinagebäude



ca. 50 Menschen, darunter Stud.-Rat Heiseler, kamen ums Leben

Die sitzengebliebenen ²²Mitschüler hatten bei den Lehrern den schönen Namen „Remanenten“. Die beiden Quartan waren jahrelang so übermäßig mit Schülern besetzt, daß jedes Halbjahr eine (Parallel-)Doppelklasse gebildet werden mußte, die dann M oder O IVp hieß. Am Schluß von jedem Schul-Halbjahr fand eine gemeinsame Andacht von sämtlichen 19 Klassen statt, an deren Schluß dann

verkündet wurde: „Aus der Michaelis-Sexta werden versetzt nach der Michaelis-Quinta (folgten die Namen), es bleiben zurück auf $\frac{1}{2}$ Jahr: Namen, auf 1 ganzes Jahr: Namen, die beiden Sexten können gehen.“ So ging es weiter bis zur Unterprima. So manch einer erlebte bei dieser Verkündung einen Riesenschrecken, wenn er fest mit seiner Versetzung gerechnet hatte, aber doch sitzen blieb, und nur bei ganz wenigen war es umgekehrt, die sich dann häufig vor Freude nicht beruhigen konnten. In den Klassenräumen wurden dann die Zensuren ausgeteilt. Jeder warf den ersten Blick auf seine neue Platznummer, denn es wurde ja halbjährlich eine neue Platznummer vergeben, je nach dem, ob der betr. Schüler in der vergangenen Zeit besser oder schlechter in seinen Leistungen gewesen war, so daß auch seine Eltern sich ein Bild von seinen Leistungen machen konnten. Ich habe bis zum Abitur immer unter den 8 ersten gesessen, weil mir die alten Sprachen und Deutsch sowie Religion fast stets ein „Gut“ einbrachten, so daß ich in einer mittleren Klasse als Vierter trotz „ungenügend“ in Mathematik als Dritter versetzt wurde, da ich in allen anderen Hauptfächern auch ein „Gut“ hatte.

Viele Jahre im alten Schulgebäude der Latina fand jeden Morgen vor Beginn des Unterrichts eine kurze Andacht statt, abgehalten vom Pfarrer der Stiftungen. Da hatte ich einige Jahre die Aufgabe, kurz vor 7 bzw. 8 Uhr nacheinander alle Türen der Klassen unsres Stockwerkes im Hauptgebäude zu öffnen, laut in die betr. Klasse hineinzurufen: „Betsaal“, dann meinen Platz einzunehmen neben der Eingangstür zur Aula und diese Tür zu schließen, wenn die Orgel begann, und sie nach Schluß der Andacht zu öffnen.

Sehr begrüßt wurde es von uns, solange wir noch im Hauptgebäude waren, daß uns die im Erdgeschoß befindliche Waisenhaus-Buchhandlung gern mal ein Schulbuch lieh zum Unterricht, wenn man dieses zu Hause hatte liegen lassen. In den Schulpausen ergingen wir uns im Vorderhof der Stiftungen, und es waren selten verlockende Düfte, die der Küche entströmten, die für die Hausschüler kochte, bei denen besonders „Flohkohl“ unbeliebt war. Ich war Stadtschüler.

In Quarta begann dann der Unterricht in Mathematik mit Prof. Suchsland, der noch gern den Rohrstock als Erziehungshilfe benutzte. In Untertertia hatte ich aber auch mal von Prof. Merklein einen kräftigen Hieb mit dem Rohrstock über die Hinterflächen des Oberschenkels bekommen mit der Begründung, ich hätte wieder einmal eine Sauarbeit geschrieben. In Wirklichkeit hatte ich aber die beste Arbeit abgegeben, der erhaltene Hieb sollte wohl meine Überraschung über die gute Leistung vergrößern.

Ab Untertertia bis Oberprima unterrichtete uns in Mathematik Prof. Stade, der von Jahr zu Jahr strenger wurde, wenn er merkte, daß während seines Unterrichts ein Schüler mal den Kopf seinem Nachbar zu drehte oder seine Lippen bewegte. Das hing wohl mit seiner zunehmenden Schwerhörigkeit zusammen. Hatte nun mal einer von uns in seinem

Unterricht auf eine Frage eine gar zu dumme Antwort gegeben, rief er häufig: „Schillers Räuber, 1. Akt, 1. Szene, Anfang? „Ist Euch auch wohl, alter Vater, ist Euch auch wirklich wohl?““ Endsatz dieses Stückes? „Dem Manne kann geholfen werden“, mußte dann die Klasse antworten, worauf er ergänzte: „Diesem Manne kann keiner helfen.“ Oder er rief bei gleichem Anlaß selber aus: „O si tacuisses, philosophus mansisses!“

Nach Ansicht von Prof. Stade sollte Mathematik zu folgerichtigem Denken erziehen, daher kam immer wieder seine Mahnung, man wäre konsequent oder inkonsequent, aber nicht beides durcheinander. Wir haben auch etwas Chemieunterricht bei ihm gehabt. Ich erinnere mich daher nur daran, daß es ihm diebischen Spaß machte, die chemischen Kennzeichen für Kohlenstoff = C, Sauerstoff = O, Wasserstoff = H und Stickstoff = N neben- oder untereinander an die Wandtafel zu schreiben, so daß daraus das Wort: COHN entstand. Das war die Zeit, wo der Schlager gesungen wurde: „Hab'n Sie nicht den kleinen Cohn geseh'n, sah'n Sie ihn denn nicht vorübergehn usw.“ In den höheren Klassen gab er uns auch Unterricht im Turnen, er machte mit uns auch Wanderungen, damals „Turnfahrten“ genannt, von 1-2tägiger Dauer, wo er uns wie Kameraden behandelte. Damals wurde das bestandene Abitur durch einen großen Kommers gefeiert, zu dem außer den Lehrern die 4 Primen eingeladen wurden. War sonst durch die Schulgesetze der Besuch von Gastwirtschaften streng verboten, bei diesen Kommersen wurde auf studentische Weise gefeiert und gezecht. Es war üblich, daß man da seinen Lehrern kleine Blumensträuße an ihren Rock heftete, und in vorgerückter Stunde setzte sich mancher Lehrer zu seinen Schülern, die $\frac{1}{2}$ oder 1 ganzes Jahr später ihr Abitur machen wollten. So setzte sich auch Prof. Stade $\frac{1}{2}$ Jahr vor unserem Abitur zu uns und sprach die Hoffnung aus, daß wir es auch alle so gut bestehen würden wie die, bei denen wir feierten, er würde uns dabei in jeder Weise helfen, zog sein Taschenmesser und ließ uns auf dessen geöffnete Klinge im Chor schwören: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr und den Schulrat verklappen.“ Immer wieder ermahnte er uns einige Zeit vor der Abiturientenprüfung, daß wir in der mündlichen Prüfung ja nicht stecken bleiben, sondern irgendwie weiterreden sollten, damit der anwesende Schulrat durch die Pause im Reden nicht aufmerksam würde und uns durch Zwischenfragen noch mehr verwirrte, denn er verstünde nichts von Mathematik. Da ich als 4. hierin die Zensur „nicht ganz genügend“ hatte, wurde ich als erster geprüft, meine Vordermänner waren gänzlich, ich nur zum Teil von der mündlichen Prüfung befreit in den Fächern, wo ich „Gut“ hatte. Nach einigen leichteren Fragen und einer Konstruktionsaufgabe, mit denen ich glatt fertig wurde, gings an die geometrische oder arithmetrische Reihe, die ich an einer Wandtafel zu entwickeln hatte. Im letzten Drittel dieser Aufgabe wußte ich plötzlich

nicht weiter, gedachte der Mahnungen von Prof. Stade und redete ohne zu stocken darauf los: „und durch verschiedene Rechenoperationen erhalten wir das Endresultat: S = soundsoviel, Schlußstrich! „Gut“ sagte da Prof. Stade und fragte den Schulrat, der während meiner Prüfung eine Postkarte schrieb: „Es ist wohl genug?“ „Bitte den nächsten“ antwortete der Schulrat, und ich war erlöst. Abends beim Kommers erteilte mir dann Prof. Stade ein besonderes Lob, weil ich seine Mahnungen so gut befolgt hätte. Unsere Lehrer wußten wohl, daß sie uns gut vorbereitet hatten auf die Reifeprüfung. Es wurde bei der Versetzung nach Oberprima nochmal ein strenger Maßstab angelegt, d. h. es blieben da noch so manche Mitschüler sitzen. Wenn das nun während seiner Schulzeit ein oder mehrere Male passiert war, verließ er die Schule, um sich einem Beruf oder Studium zuzuwenden, zu dem damals noch kein Abitur verlangt wurde. So haben während meiner ganzen Schulzeit von Ostern 1899 bis Michaelis 1907 auch stets sämtliche Abiturienten die Prüfung bestanden, niemals ist einer dabei „durchgefallen“. Wir waren auch nur 2 von 16 Abiturienten, die von der Sexta an bis zum Abitur unserer Klasse angehörten, Fritz Gedat und ich. Einmal muß es aber doch mit Gedats Versetzung etwas zweifelhaft gewesen sein, denn Prof. Hebestreit, bei dem wir mehrere Jahre ausgezeichneten Unterricht in Griechisch hatten, sagte mal: „Wenn es nun bei der Versetzungskonferenz heißt: Gedat? da sage ich: nein, das geht nicht“, es ist aber doch gegangen, war wohl auch nur im Scherz angedroht worden. Denn auch Prof. Hebestreit besaß viel Humor, so suchte er einmal in seinem Buch nach, wen er „dran nehmen“ müßte, atmete erleichtert auf, zeigte auf mich und rief: „sein deutscher Sklave Schmidt geheiß“ aus dem damals viel gesungenen Lied: „Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden.“ In unserer letzten Unterrichtsstunde vorm Abitur in Griechisch bei ihm meinte er, er hätte uns doch wohl so gut unterrichtet, daß wir in seinem Fach alle bestehen würden, soweit wir in die mündliche Prüfung kämen. Als ich daraufhin meinem Banknachbar zuflüsterte: „Den Kopf wird uns wohl keiner abreißen“, wollte er wissen, was ich gesagt hätte. Als ich ihm das wiederholte, meinte er, ich schiene ja sehr viel Mut zu haben, fragte, ob er mich mal prüfen sollte, tat das dann auf meinen Wunsch; ohne zu stocken beantwortete ich ihm alle Fragen und war beglückt, als er mir am nächsten Morgen bei der Prüfung dieselben Fragen stellte. Da meine schriftliche Prüfung von ihm auch mit „Gut“ zensiert worden war, verbesserte sich meine Abschlußnummer-Zensur in Griechisch: 2-3 auf „2“.

Unsere Lehrer waren wohl unsere Kenntnisse und Leistungen bekannt, so daß sie ohne Bedenken uns solche Brücken über das Abitur bauen konnten.

Ein gütiger und guter Lehrer in Latein war auch unser Klassenlehrer in Unter- und Oberprima Prof. Merklein. Von ihm wurde gesagt, daß er „Orphanus“ gewesen sei, so bezeichnete man damals die Waisen-

knaben der Stiftungen, er ist auch unverheiratet geblieben, soviel ich weiß. Darum gehörte wohl auch seine ganze Liebe seiner Schule und seinen Schülern, die er wie ein Vater behandelte. Es ist aber doch wohl einige Male vorgekommen, daß er bei Übersetzungen in der Klasse Schüler mit dem deutschen Text auf den Knien oder im Buch erwischte hat. Auch mir, den er wohl ganz besonders in sein Herz geschlossen hatte, passierte das einmal. Nur 2 Worte enthielt sein Tadel: „Sie auch?“ dann ging er schweren Schrittes zum Fenster, drehte uns den Rücken zu, lautlose Stille herrschte in der Klasse, und ich hätte aufschreiben können vor Scham und Wut über meine eigene Dummheit. Langsam näherte er sich seinem Katheder, trug ein ins Klassenbuch: „Schmidt ließ sich einen schweren Täuschungsversuch zu Schulden kommen“, ich erhielt außerdem 2 Stunden Karzer und eine Strafsensur, die meinem Vater brieflich zugeschickt wurde zu Beginn der Sommerferien, 8 Wochen vor der Versetzung nach Oberprima, mit dem Vermerk, daß ich in meinen Leistungen nachgelassen hätte, so daß meine Versetzung zu Michaelis sehr fraglich wäre. Ich habe mich dann in den Ferien so stark mit meinen Büchern beschäftigt, daß ich doch versetzt wurde, dabei sogar vom 5. zum 4. Platz aufrückte. Mit einem langen Blick in meine Augen und einem innigen Händedruck dankte mir das dieser herzensgute Mensch, als er uns die Zensuren mit der Versetzung aushändigte. Wir verstanden uns auch ohne Worte. Und seine zwei Worte „Sie auch“ sind mir eine Mahnung fürs ganze Leben geblieben, getreu dem damals viel gesungenen Lied „Üb’ immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“

Ich weiß nicht mehr, ob es damals allgemein üblich war, unsere Klasse hat es jedenfalls getan: wir haben geschlossen Abschiedsbesuche nach bestandnem Abitur bei unseren hochverehrten Lehrern gemacht. Bei Merklein mußten wir länger als sonst bleiben, und ich glaube mich richtig zu erinnern, daß uns allen Tränen in den Augen standen, als wir ihn verließen. Er ist wohl auch nur wenige Jahre später verstorben.

Obwohl wir bei Prof. Sparig in Prima keinen Unterricht in Griechisch mehr hatten, machten wir doch auch bei ihm Abschiedsbesuch, haben wir doch in Sekunda mit ihm die Odyssee gelesen und häufig später uns seiner verklärten Augen erinnert, da er uns die Begegnung von Odysseus und Nausikaa so ausführlich interpretierte, weil er sich gerade in dieser Zeit in vorgerücktem Alter verlobt hatte, es aber, wenn ich mich richtig erinnere, nicht zu einer Heirat gekommen ist.

Einen ganz hervorragend guten Lehrer in Deutsch haben wir mehrere Jahre auch in Prof. Adler gehabt, wir lernten gute Aufsätze bei ihm zu schreiben, und ein Genuß war es für uns, von ihm eingeführt zu werden in die Kunstwerke der Literatur, besonders in Schillers Werke. Wie schon gesagt, lernten wir bei ihm ein gutes reines Deutsch schreiben und teilten sehr bald seine Abneigung — um nicht zu sagen Haß — gegen alle Fremdwörter. Schon damals stellte er uns als abschreckendes Beispiel das

Zeitungsdeutsch hin. „Deutsch sein, heißt treu sein“, so lautete häufig seine Mahnung, „also muß, wer deutsch fühlt und denkt, auch deutsch schreiben, seiner Muttersprache treu bleiben.“ Das waren zu Herzen gehende Worte, die mir unvergeßlich geblieben sind. Deshalb bat ich ihn auch brieflich um sein Erscheinen in Halle zur Hauptversammlung der dortigen Alten Lateiner 1937, wozu ich in unserm Jahrbuch meine noch lebenden Mitabiturienten von Mich. 1907 und alle ehemaligen Mitschüler, die unserer Klasse irgendwie mal angehört hatten, zu einem Wiedersehen nach 30 Jahren eingeladen hatte. Recht traurig wurde mir zumute, als mir seinerzeit seine Tochter antwortete, daß er drei Monate zuvor am Herzschlag verstorben sei, welch große Freude es aber doch für ihn bedeutet hätte, zu erfahren, daß ein ehemaliger Schüler von ihm sich seiner noch so dankbar erinnerte. — Rührend und ergreifend war damals auch mein Wiedersehen mit Prof. Stade, der mich fest in seine Arme nahm, mich mit Vornamen anredete und zu einem Ehrenplatz führte. Prof. Weiske konnte sich meiner nicht mehr erinnern, wie auch ich mich anfangs nicht erinnern konnte an einen ehemaligen Mitschüler, der uns wegen Fortzugs seiner Eltern aus Halle in Unterprima verlassen hatte, Dr. med. Moritz Schulze. Erst nach mehreren Zwischenfragen dämmerte es bei mir, als er sagte, wenn wir im Sommer statt Turnen Schlagball gespielt hätten im Feldgarten, wären Wilhelm Arndt und ich Mannschaftsführer gewesen und hätten sich abwechselnd ihre Mitspieler aus der Schülerschar herausgerufen, und ich hätte ihn immer als ersten aufgerufen. „Mensch, Moritz, das war doch damals unser kleinster und schwächlichster Klassenkamerad“, staunte ich, als er mit etwa 100 kg Gewicht groß und breit vor mir stand und behauptete, das wäre er gewesen, was ich ihm glauben mußte. War das ein frohes Wiedersehen!

Tiefe Trauer ergriff mich, als ich bei meinen Nachforschungen nach meinen 15 Mitabiturienten wegen des Wiedersehens 1937 feststellen mußte, daß von uns 16 nicht weniger als neun im ersten Weltkrieg gefallen waren, und ich habe mich meiner Tränen nicht geschämt, als ich am Tage nach unserer Versammlung an der Gedenktafel der Latina für ihre gefallenen Schüler und besonders meine lieben Mitabiturienten einen Kranz niederlegte.

Wenn ich in diesem Aufsatz nicht alle meine Lehrer an der Latina während meines 8½-jährigen Schulbesuches namentlich und besonders aufgeführt haben — es waren noch Frese, Rosenstock, Windel, Weingärtner, Dewerzeny, Kaiser —, soll das nicht bedeuten, daß ich sie vergessen hätte. So oft wir mit Bekannten während meines über 70 Jahre langen Lebens auf die Schulzeit zu sprechen kamen, immer wieder habe ich betont, daß ich sehr gern an meine Schulzeit an der lieben alten Latina denke und stolz darauf bin, dort nur beste Lehrer gehabt zu haben, denen ich auch heute noch dankbar bin für das, was sie mir für das Leben mitgaben.

Und wenn ich mit meinem einzigen jetzt noch lebenden Mitabiturienten Paul Taube am 17. September 1957 unser Goldenes Abitur in Halle begehe, so geschieht das aus dem Gefühl tiefer Dankbarkeit gegen unsere liebe alte Schule und unsere guten Lehrer und in treuem Gedenken an unsere vor uns in die Ewigkeit abberufenen ehemaligen Mitschüler.

Ist es uns dabei auch nicht vergönnt, unsere Latina so wiederzusehen, wie wir sie in Erinnerung haben, aus unserem Herzen kann sie niemand reißen. Wir wurden im Geiste von August Hermann Francke erzogen, dessen Bedeutung man uns während unserer Schulzeit vielleicht mehr hätte vor Augen führen sollen. „Franckes Symbol ist der zur Sonne auffliegende Adler, wie man ihn am Dachsims des Hauptgebäudes der Halleschen Stiftungen erblickt.“

Der Abbau der Michaelisklassen der Latina 1922

Von Joh. Georg Schmidt (1915–1922)

Wenn man es unternimmt, z. B. die „Alten Lateiner“ zusammenzutrommeln, wie das Herr Edgar Rudolph tat, kann man manche wunderlichen Dinge erleben. Schrieb doch einer auf die Einladung hin, sich anzuschließen, es hätte ihm durchaus mißfallen, daß die Schule seinerzeit dem Abbau der Michaelisklassen ohne Widerspruch zugestimmt habe, und deshalb wolle er auf die Mitgliedschaft bei den „Alten Lateinern“ verzichten. Für den Fall, daß noch weitere ehemalige Schulkameraden dieser durchaus irrigen Meinung sein sollten, kann ich zu diesem Abbau einiges berichten.

Es war im Jahre 1922 des Heils; unser Klassenleiter, ich glaube, es war Herr Studienrat Dr. Ebeling, der „Ebbel“ also, hatte uns unsere Zeugnisse mit der Versetzung nach Unterprima — oder auch ohne letztere — überreicht, als besagter Ebbel herumdruckste, sich dann einen Ruck gab und uns verkündete, daß er sich gleichzeitig von uns verabschieden müsse; denn das Kultusministerium hätte angeordnet, daß die Michaelisklassen an der Lateinischen Hauptschule der Francke'schen Stiftungen allmählich abgebaut würden, und daß wir neugebackenen Primaner uns nach Beendigung der Herbstferien im Stadt-Gymnasium einzufinden hätten. Ich glaube, daß der Ebbel diese Kurzfassung gewählt hatte, um seine Erregung und seinen Unwillen über diese Verfügung dahinter zu verbergen. Mein Freund „Hanne“ Müller und ich sahen uns an, erhoben uns wie ein Mann, stelzten zum Ebbel und erbaten uns die Erlaubnis, sofort nach Hause gehen zu dürfen, um unsere Eltern von dem soeben Gehörten zu unterrichten mit dem Nahziele, sofort, d. h. also noch vor offiziellem Beginn der Ferien, eine Sitzung des Elternrats einzuberufen. Wir beide sausten los, berichteten unseren Eltern, sausten wieder in die Schule, wo unsere Schul-